

Feministisch-
theologische
Zeitschrift
August 2011
27. Jahrgang

FAMIA 3



schuld

EDITORIAL



Tania Oldenhage

In einer grossen Stadt mit dem Auto herumzufahren, ist kein Zuckerschlecken. Einbahnstrassen, Tramlinien und Baustellen treiben mir den Schweiß auf die Stirn. Ich schlängle mich durch die Strassen und suche vergeblich nach einem grünen Autobahnzubringer-Schild. An einer grossen Kreuzung muss ich mich blitzschnell entscheiden: rechts, links, geradeaus ... wo geht's lang? Ich will geradeaus, aber die Autos neben mir lassen mich die Spur nicht wechseln. Ich muss links abbiegen. Ich versuche, mich beim Abbiegen rechts einzuordnen, schau nach hinten und übersehe um ein Haar die orange blinkende Ampel, die mich auf den Fussgängerstreifen aufmerksam machen will. Zwei Jugendliche, eine ältere Dame und ein Hund überqueren die Strasse. Im letzten Moment trete ich auf die Bremse. Die ältere Dame schaut mich erschrocken an. Ich fahre langsam weiter und bleibe an der nächsten Bushaltestelle stehen. Mein Herz schlägt wie wild. Nicht auszudenken, was hätte passieren können.

«Schuld» – als Autofahrerin lebe ich jeden Tag mit der Möglichkeit, dass sie über mich herein bricht. Und als Theologin sollte ich mich eigentlich mit dem Schuldigwerden auskennen. Schuld wird geleugnet und verdrängt, bekannt und gestanden, aufgearbeitet, bewältigt und vergeben. Aber dann? Ist sie dann verschwunden? Würde ich jemals – Gott bewahre – einen Menschen anfahren, wie könnte ich weiterleben? Könnte ich noch weiter in der Stadt leben, in der ich wohne? Könnte ich meinem Kind ins Gesicht sehen? Würde ich es fertig bringen, dem Opfer oder seinen Angehörigen gegenüber zu treten?

Ich stelle den Motor wieder an und fahre weiter. Die Schuld, die mich um ein Haar erwischt hätte, rückt in die Ferne. Zum Glück – denn mit solchen Ängsten lässt es sich nicht leben und schon gar nicht Autofahren. Immer noch orientierungslos quäle ich mich durch die Zürcher Innenstadt. Frau am Steuer, schießt es mir durch den Kopf. Neben mir brettert ein Geschäftsmann im silbrigen BMW mit 60 Stundenkilometern über eine Kreuzung. Ich überlege mir, ob es stimmt, dass Frauen anfälliger sind für Schuldgefühle als Männer. Ich erinnere mich daran, wie wichtig das Autofahren für mich früher war als ein Zeichen der Selbständigkeit. Nie wollte ich abhängig sein von den Fahrkünsten der Männer. Jetzt fahre ich Auto und bin in unermessliche Schuldzusammenhänge verwickelt: Unfallgefahr, Umweltverschmutzung, Energieverschleiss.

Dann taucht der ersehnte Wegweiser auf und ich biege in die Strasse, die mich zur Autobahn bringt. Keine Kreuzungen mehr, sondern nur noch Verkehrskreisel. Die liebe ich. Wenn ich mich nicht auskenne, fahre ich zwei- oder dreimal im Kreis und suche in aller Ruhe die richtige Abfahrt. Ich setze meinen Blinker und biege ab.

MARIENKIND

Ein Märchen über gelegnetes Leben

Moni Egger

Es war einmal ein Holzhacker, der lebte mit Frau und Tochter in einem Häuschen am Waldrand. Sie sind so bitterarm, dass sie tagtäglich nicht wissen, was sie essen sollen. Einmal erscheint dem Holzhacker die Jungfrau Maria und bietet an, das dreijährige Mädchen zu sich in den Himmel zu nehmen. Der Vater stimmt zu. So wächst das Kind in Musse und Überfluss im Himmel auf. Als Maria auf Reisen geht, überlässt sie dem Mädchen die 13 Himmelsschlüssel mit der Erlaubnis, in zwölf Himmelswohnungen hineinzuschauen, aber auf keinen Fall die dreizehnte Tür zu öffnen. Das Mädchen öffnet die zwölf Türen und sieht in jeder Himmelswohnung einen Apostel. Natürlich schaut sie auch in die dreizehnte Kammer, wo sie die heilige Dreifaltigkeit erblickt. Maria merkt wohl, was geschehen ist, das Mädchen aber streitet ab. So muss sie den Himmel verlassen, wird stumm und lebt in einem irdischen Dickicht, bis ein König kommt und die schöne, stumme junge Frau heiratet. Drei Kinder bekommt die Königin. Jedesmal taucht in der nächsten Nacht Maria auf und nimmt ihr das Neugeborene weg, weil die Königin weiterhin leugnet, die Tür geöffnet zu haben. Die Hofleute schliessen aus dem spurlosen Verschwinden der Kinder, dass die Königin eine Menschenfresserin ist. Zweimal kann ihr Mann sie vor den Scharfrichtern retten, beim dritten Mal wird sie auf den Scheiterhaufen geschleppt. Erst jetzt, da sie auf dem Holzhaufen steht und die Flammen schon um sie herum hochschlagen, erst jetzt ruft sie laut: Ja, ich hab's getan! Sofort fällt Regen, der die Flammen löscht, und Maria erscheint. Sie gibt die

drei Kinder zurück, löst der Königin die Zunge und schenkt ihr Glück für ein ganzes Leben.

VERLETZUNG DES ALLERHEILIGSTEN

So weit in aller Kürze die Handlung dieses dritten Märchens in der Sammlung der Brüder Grimm (unter KHM 3 ist der Text leicht im Internet zu finden). Ein Märchen, das mir als Kind unerträglich war und das ich heute immer noch schrecklich finde. Aber heute kann ich das Schreckliche mit Hilfe von Literatur und Hintergrundwissen besser einordnen. Das Grundmotiv des Märchens ist bereits aus der Bibel bekannt und weltweit verbreitet: Da gibt es in einem grossen Raum von Freiheit etwas Einziges, das verboten ist. Immer wird das Verbot übertreten, und auf diese Verletzung des Allerheiligsten, folgt stets die Vertreibung aus dem Paradies – und damit der Übertritt in ein eigenverantwortetes Leben: Diese Geschichten sind Initiationsgeschichten. Oft ist die Hauptfigur ein Mädchen. Sie wird im Lauf der Handlung in die Geheimnisse und Herausforderungen des eigenständigen Lebens als Frau eingeführt. Je nach Variante wird ein anderer Aspekt davon betont (Eine spannende Version, die gegensätzlich zum Marienkind verläuft, ist das Donaumärchen «Bei der Schwarzen Frau».)

«GRIMM»IGE VERÄNDERUNGEN

Das 1857 von den Brüdern Grimm in die Sammlung aufgenommene Märchen beruht auf einer Vorlage von 1810. Es wirkt ihr gegenüber verkitscht. Es ist durch viele, oft dramatisierende, Ausschmückungen fast doppelt so lang

und hat einen viel stärkeren moralischen Unterton. Erst hier fallen Wörter wie Sünde, Stolz, hartnäckig leugnen. Die ursprüngliche Zeichnung Marias als Initiationsmeisterin ist hinter der perfiden Redlichkeits-Lektion fast gänzlich verschwunden. Trotz Kenntnis dieser Veränderungen hinterlässt mich Marienkind wütend. Ich bin wütend auf die moralisierende Grausamkeit der Maria, die sich mit der Verstossung nicht begnügt. Wütend aber auch auf die Stummheit des Mädchens und der Königin, die sich so gar nicht wehrt, die nicht um ihre Kinder kämpft. Eine einzige eigenständige Handlung hat sie in ihrem Leben gemacht. Und dazu kann sie nicht stehen. Bringt sie sich durch diese Selbstverleugnung nicht tatsächlich selbst an die Schwelle des Todes?

GEGENPOLE

Gleichzeitig aber sträube ich mich gegen meine eigene Antipathie. Passt Marienkind nicht allzu gut ins Frauenideal des 19. Jahrhunderts? Stumm und duldsam. Sobald etwas nicht mehr ins Bild passt, zur Hexe erklärt. Die Märchenfigur als Opfer der gesellschaftlichen Vorstellungen. Auch ist der Scheiterhaufen als Bild zu leidgetränkt, zu real, um nicht Partei für die stumme Frau zu ergreifen. Bezüglich Maria hingegen ist die Wut geradezu wohltuend. Dass sie in diesem Märchen etwas von den dunkeln, Aspekten der alten Göttinnen an sich hat, ist mir ein wichtiger Gegenpol zur katholischen Überhöhung der Muttergottes. Maria wird wieder spannend, bringt mich zum Nachdenken und holt mich aus der abwehrenden Lethargie gegenüber der NurGuten.

Beim Lesen tun wir gut daran, die Ebene der Symbolik und diejenige der historischen Begebenheiten auseinander zu halten. Ähnlich wie in biblischen Geschichten bieten auch bei Märchen die gesellschaftlichen Umstände lediglich den Hintergrund, der tiefere Inhalt der Geschichte ist davon weitgehend unabhängig – nur darum können die alten Worte uns heute immer noch existentiell ansprechen. Auf der Suche nach «Verständnis trotz Wut» werfe ich einen Blick auf die symbolische Ebene und entwicklungspsychologische Aspekte von Marienkind.

BEZIEHUNGEN

Ausgangspunkt ist der Vater, der aus materieller Not seine Tochter einer fremden Frau mitgibt. Wird hier die väterliche Schwäche durch die überdominante Mutter kompensiert? Es folgt eine Phase der totalen Verwöhnung. Das Mädchen ist in allen Bereichen von der Patin abhängig, so ist die Übertretung des Verbots ein notwendiger Schritt zur Autonomie. Nach dem vorsichtigen Auskundschaften der Welt im sicheren Bereich des Erlaubten, müssen die Grenzen gesprengt werden, um weiter zu kommen. Dieser Schritt ins Eigene betrifft aber die Bindung an die Patin: Die Symbiose ist nicht mehr möglich. Der Weg ins eigene Leben wird als Vertreibung erlebt. Das Dickicht der eigenen Innerlichkeit hält die junge Frau gefangen, schützt sie aber auch vor der Aussenwelt. In der jüngeren Märchenfassung wird diese Zeit der Abgeschiedenheit auf einige Jahre ausgedehnt. Der König dringt auf der Jagd wenn nicht gewaltsam, so doch forsch in diese Intimität ein. Und schon folgt für die junge Frau die nächste Abhängigkeitsbeziehung.

SICH SELBST FREMD

In diesem Zustand der Selbst-Fremdheit ist die Königin nicht fähig, die eigenen Kinder zu halten. Das, was in ihr neu werden will, hat in einem solchen Rahmen keinen Platz. In fast allen Märchenvarianten fehlt ihr denn auch die Sprache. Sie ist unfähig, über das Geschehene und über sich selbst zu reden. Stumm wie sie ist, kommt sie aus den alten Mustern nicht raus. Innerhalb des Bildes passt es gut, dass erst im Feuer die Verwandlung geschieht. Der symbolische Gehalt von Feuer verweist auf Wandlung und Läuterung. So gesehen ist der brennende Scheiterhaufen



Selber schuld?

nicht einfach Steigerung ins Absolute, bis in den Tod, sondern er ist vor allem Mittel und Werkzeug der Veränderung. Wenn es im Märchen heisst «da schmolz das harte Eis des Stolzes», schwingt das Wissen um die verwandelnde Kraft des Feuers noch mit. Weniger wertend liesse sich sagen: Da wurde sie bewegt und merkte, dass es hier um ihr Leben geht. «Könnt ich nur noch vor meinem Tode gestehen, dass ich die Tür geöffnet habe», denkt sie im Märchen. Da kommt ihr die Stimme wieder. Da kann sie reden und rufen «Ich hab's getan!». In der Kraft des Feuers schaut sie auf einmal sich selber an, sie findet ihre Stimme wieder, kann zu sich und *ihrem* Leben stehen. Das genügt, um die verschlingenden Flammen auszulöschen. Das genügt, um die verlorenen Kinder neu in die Arme zu nehmen. Das bringt im Märchen Glück fürs ganze Leben.

Aber mal ehrlich: Der Preis fürs Happy End ist gar hoch! Das Märchen bleibt sperrig, die Frage nach Schuld ungeklärt, die Machtverhältnisse ungebrochen. Marienkind mag wertvolles Denken anregen – gut für meine Seele ist es nicht. ■

LITERATUR:

Das Geheimnis der Patin. Marienkind. Die grüne Jungfer. Bei der schwarzen Frau, 5. Interdisziplinäres Symposium, Hg. v. Christine Altmann-Glaser im Auftrag der Schweizerischen Märchengesellschaft, Ersingen 2007.

Ingrid Riedel, Tabu im Märchen. Die Rache der eingesperrten Natur. Solothurn 1985.

Moni Egger, FAMA Redaktorin, Theologin, Märchenerzählerin.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

REDAKTIONSTEAM:

Béatrice Bowald, Kriens
Moni Egger, Thalwil
Esther Kobel, Basel
Tania Oldenhage, Glattbrugg
Simone Rudiger, Basel
Jacqueline Sonogo Mettner, Meilen
Christine Stark, Zürich
Ursula Vock, Möriken

ADMINISTRATIONS- UND REDAKTIONSADRESSE:

Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

LAYOUT:

Stefanie Süess, Zürich

DRUCK:

Gegendruck GmbH, Luzern

ABONNEMENT:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 40.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 26.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

FAMA 3/11

EDITORIAL	2
KAINSMAL Katharina von Kellenbach Eine Kritik der christlichen Schuldvergebung	3
SCHULDGEFÜHLE Verena Kast Last und Chance	6
FINANZKRISEN UND VERSCHULDUNG Hella Hoppe Ökonomische Anmerkungen aus Frauensicht	8
DAS ROTE GEFÜHL Christina-Maria Bammel Bekennen und Vergeben in einer schamsensiblen Gottesdienstkultur	10
BEICHTE Helga Kohler Gewissensbildung als Ermächtigung junger Menschen.....	13
MARIENKIND Moni Egger Ein Märchen über geleugnetes Leben	15
LITERATUR UND FORUM	17

BILDNACHWEIS

Die Fotografien von Moni Egger wurden von den FAMA-Redaktorinnen zum Thema dieser Ausgabe betitelt.

IN EIGENER SACHE

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

VORSCHAU

Das Thema der nächsten Nummer lautet: **spinnen**

Retours:
Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43
9247 Henau

AZB 9247 HENAU